

ch

wild ■ N F O

Herausgeber

Infodienst

Wildbiologie

&

Oekologie

INFORMATIONSBLATT

Waldgämsen

Reh und Rothirsch sind in unserer Gesellschaft klar als waldbewohnende Wildtierarten akzeptiert und toleriert. Bei der Gämse hingegen entfachte sich in den letzten Jahren eine ausgiebige Diskussion über die Daseinsberechtigung im Wald. Seit längerer Zeit ist das Phänomen sogenannter Waldgämsen im Zunehmen. Mehr und mehr lässt sich die Gämse auch im Wald nieder. Für viele ist dies eine junge Erscheinung, die als direkte Folge von Veränderungen im alpinen Lebensraum der Gämse anzusehen ist. Nach der gängigen Meinung gehört die Gämse in den Lebensraum der alpinen Rasen und des Fels, nicht aber in den Wald. Die Eroberung des Waldes durch die Gämse gilt aufgrund der Gefahr von Verbisschäden als problematisch und stellt die Daseinsberechtigung dieser Tierart im Wald in Frage.



IMPRESSUM

**Redaktion und Vertrieb**

Infodienst Wildbiologie & Oekologie  
Thomas Pachlatko, Esther Strebel  
Strickhofstrasse 39, 8057 Zürich

Tel: 01/ 635 61 31, Fax: 01/ 635 68 19  
email: wild@wild.unizh.ch  
http://www.wild.unizh.ch

erscheint 6 mal jährlich  
9. Jahrgang

**Auflage**

1000 deutsch + 300 französisch

**Druck**

Studentendruckerei, Uni Zürich

**Finanzielle Unterstützung**

BUWAL, Bereich Wildtiere  
Zürcher Tierschutz  
Infodienst Wildbiologie & Oekologie  
Schweizerische Akademie der  
Naturwissenschaften (SANW)  
Schweizerische Gesellschaft für  
Wildtierbiologie (SGW)

**Offizielles Informationsorgan der  
SGW**

Alle Rechte vorbehalten.  
Nachdruck mit vollständiger  
Quellenangabe bei Einsendung von  
2 Belegexemplaren gestattet.

**Waldgämsenprojekt**

Bis anhin wurde der Waldlebensweise der Gämse kaum Beachtung geschenkt und häufig unhinterfragt als Folge der Abdrängung aus dem angestammten Lebensraum betrachtet. Im Auftrag des Bundesamtes für Umwelt, Wald und Landschaft (BUWAL) und des Jagdinspektorats Bern widmeten sich die beiden Wildtierbiologen M. Baumann und M. Struch in einem mehrjährigen Forschungsprojekt dieser Thematik. Entsprechend der thematischen Breite der Studie versuchten sich die Forscher mit einer Vielzahl wissenschaftlicher Methoden dem Phänomen Waldgämse zu nähern. In erster Linie wurden dabei weibliche Gämsen untersucht. Diese stellen bezüglich Sicherheit und Nahrung viel höhere Anforderungen an ihren Lebensraum als Böcke. Können Geissen in einem Habitat überleben und erfolgreich Jungtiere aufziehen, so muss dieser Lebensraum für Gämsen als grundsätzlich geeignet angesehen werden. Dasselbe gilt nicht zwangsläufig auch für solche Habitate, die allein von Böcken besiedelt werden.

**Ursachen für das Auftreten von Waldgämsen**

Für das heutige Auftreten von Waldgämsen wird eine Vielzahl von Ursachen verantwortlich gemacht: Eine der häufigsten Ursachen, die

angeführt werden, ist die Störung von Gämse oberhalb der Waldgrenze durch Tourismus oder Jagd. Nicht weniger oft wird die Abdrängung der Gämse durch Weidevieh aus der alpinen Region verantwortlich gemacht. Als weitere Ursache ist der fehlende Feinddruck (Prädation) im Waldgebiet infolge der Ausrottung von Grossraubtieren anzusehen. Ebenso kann die Zerstückelung (Fragmentierung) der Waldlandschaft und die Entstehung von Weiden in ehemals geschlossenen Waldgebieten eine Rolle spielen. Vielleicht ist das Phänomen der Waldgämse auch auf die Rückeroberung bewaldeter Gebiete, aus dem die Gämse durch den Menschen ehemals verdrängt wurde, zurückzuführen.

### Arbeitshypothesen

Die zentrale Frage der Studie bestand darin, inwiefern die Zerstückelung der einstigen Urlandschaft und der fehlende Feinddruck das Verbreitungsmuster der Gämse erweitert haben könnten, oder ob es sich bei der Ausbreitung lediglich um eine Rückeroberung eines früher bereits besiedelten Lebensraumes handelt. Dazu stellten die Forscher drei Grundhypothesen auf: Die Rückeroberungs-Hypothese besagt, dass der Gebirgswald grundsätzlich ein geeigneter Lebensraum für die Gämse sei und diese deshalb von Natur aus auch den Wald nutzen. Dem gegenüber steht die Fragmentierungs-Hypothese: Nach ihr konnten Gämse den Wald erst besiedeln, nachdem der Mensch die ursprüngliche Landschaft zerstückelt und Weiden ins Waldgebiet gerodet hatte. Diese Hypothese geht davon aus, dass zwischen Wald und Weide unterschiedliche Nahrungsbedingungen herrschen und Gämsegeissen nur auf den Weiden genügend geeignete Nahrung finden. Nach der Prädations-Hypothese würde der Wald an sich genügend Nahrung bieten, kann aber infolge des Feinddruckes durch Grossraubtiere von Gämsegeissen nicht besiedelt werden.

Aus dem Gesichtspunkt dieser drei Grundhypothesen versuchten die Forscher ihre Daten zu interpretieren. Neben der aktuellen Situation bezogen sie auch die prähistorische Verbreitung der Gämse in der Schweiz in die Analysen mit ein.

Die wichtigsten Resultate dieser Untersuchung haben M. Baumann und M. Struch in der Artikelserie WILDBIOLOGIE (siehe Kasten 2) veröffentlicht. Dieser kürzlich erschienene Artikel ist für alle an der Gämse interessierten Kreise eine spannende Lektüre und vermittelt dem Leser einige neue Erkenntnisse über die Waldlebensstrategie dieser Tierart. Weitere Neuigkeiten bezüglich des Managements der Gämse verspricht die Informationstagung des Bundesamtes für Umwelt, Wald und Landschaft (BUWAL) am 3. November in Neuenburg (siehe Kasten 1).

### **Informationstagung «Management der Gämse» 3. November 2000, Universität Neuenburg**

Die Informationstagung des Bereichs Wildtiere des BUWAL steht dieses Jahr unter dem Thema

### **«Management der Gämse: Grundlagen und Umsetzung».**

Anmeldungen sind zu richten an:  
BUWAL, Eidg. Forstdirektion,  
Bereich Wildtiere, Frau B. Viret,  
3003 Bern.

BAUMANN Martin & STRUCH  
Mark (2000): Waldgämse,  
WILDBIOLOGIE 6/31,  
20 Seiten, Preis Fr. 10.-.

Bezug:  
Infodienst Wildbiologie &  
Ökologie, Strickhofstrasse  
39, 8057 Zürich

*Roman Kistler*

## Aktivitäten des SGW-Vorstandes

Der Vorstand der SGW traf sich am 5. September in Olten. Dabei wurden folgende Themen behandelt:

Die neue **Arbeitsgruppe «Zukunft der Wildtierbiologie»** traf sich unter der Leitung von Kurt Bollmann zu zwei Sitzungen seit ihrer Gründung im Mai anlässlich der SGW-Jahresversammlung. Dabei wurde der Vorschlag gemacht, dass die SGW das nationale Treffen über die Zukunft der Wildtierbiologie mitorganisieren sollte, welches von der Universität Zürich, der ETH und der WSL angeregt wurde. Die Arbeitsgruppe arbeitet für dieses Treffen, das frühestens im Februar 2001 stattfinden wird, ein Positionspapier aus. Sie wird sich weiter mit der Frage befassen, was heute unter den Begriffen Wildtierbiologie und Naturschutzbiologie verstanden wird und wie die SGW Forschung und Lehre im Bereich Wildtierbiologie unterstützen und fördern kann - dies vor allem über Kursangebote, Bereitstellung von Praktikumsplätzen und Organisation von Konferenzen.

Die **Arbeitsgruppe «Monitoring»** wird nun von Paul Marchesi und Tiziano Maddalena geleitet. Dabei wird man sich vor allem auf kleine Säugetiere konzentrieren. Otto Holzgang übernimmt die Leitung der **Arbeitsgruppe «Praxis»**. Die Verantwortlichen dieser beiden Gruppen werden Arbeitskonzepte ausarbeiten und sie dem Vorstand vorlegen.

Nach vielen technischen Schwierigkeiten wird es wahrscheinlich Ende dieses Jahres möglich sein, auf die **Mitgliederliste im Internet** zugreifen zu können. Die Mitglieder werden per Post aufgefordert, die für die Liste notwendigen Daten und Informationen zur Verfügung zu stellen oder die bereits vorhandenen Daten zu kontrollieren.

Die **Jahresversammlung der SGW** wird nächstes Jahr im Kanton Tessin und im Jahr 2002 im Kanton Aargau stattfinden.

Sehr wahrscheinlich wird im Februar 2001 in Lausanne ein **Kurs «GIS»** stattfinden.

Die nächste Versammlung des SGW-Vorstandes ist im November in Bern vorgesehen.

### **Neue SGW-Vorstandsmitglieder**

Wie bereits in CH-WILDINFO 4/2000 angekündigt, stellen wir im Folgenden die beiden neuen SGW-Vorstandsmitglieder Otto Holzgang und Hannes Jenny kurz vor.

### **Otto Holzgang**

Nach einem kleinen Abstecher in die Architektur studierte Otto Holzgang Umweltnaturwissenschaften mit Schwerpunkt terrestrische Biologie an der ETH von 1987 bis 1992. Er schloss mit einer Diplomarbeit über den «Einfluss der Bewirtschaftung auf die Zusammensetzung der Unterwuchs-Vegetation in Rebbergen in Fläsch» ab. Zwischen 1993 und 1997 beschäftigte er sich als Doktorand im Schweizerischen Nationalpark mit der Frage der Tragfähigkeit des Graslandes in Bezug auf Pflanzenfresser.

Ab Mai 1997 war Otto Holzgang für das gemeinsame Projekt «Wildtierkorridore Schweiz» der Schweizerischen Vogelwarte Sempach und der SGW tätig. Hier war er für die Projektkoordination verantwortlich. Seit 1. April 2000 obliegt ihm die stellvertretende Leitung des Programms 4 «Grundlagen für die Praxis» an der Schweizerischen Vogelwarte Sempach.

### **Hannes Jenny**

Schon vor und während der Gymnasialzeit beschäftigte sich Hannes Jenny sehr intensiv mit der Ornithologie. Nach der Matura im Jahre 1978 studierte er Biologie an der Universität Zürich mit den Hauptfächern Ethologie und Wildforschung, Ökologie und Taxonomie. Das Studium schloss er mit einer Diplomarbeit über die «Winterökologie der Gemse in unterschiedlich vom Skitourismus beeinflussten Gebieten im Raume Grindelwald-First» ab.

Von 1973 bis 1985 war er zudem regelmässiger Teilzeitmitarbeiter im Bündner Natur-Museum. Von 1986 bis 1991 führte er als Selbstständiger ein Büro für angewandte Ökologie, Wildforschung und Naturschutz in Zizers. Hannes Jenny war Gründungsmitglied des Arbeitskreises der Bündner Wild- und Fischereibiologen. Seit 1991 ist er als Wildtierbiologe beim Jagd- und Fischereiinspektorat des Kantons Graubünden in Chur angestellt. Unter anderem ist er dort verantwortlich für die Ausarbeitung, Weiterentwicklung und Umsetzung der neuen Bejagungskonzepte, für die Ausbildung der Mitarbeiter, für die Umsetzung der Biotophege sowie für die Öffentlichkeitsarbeit. Hannes Jenny ist verheiratet, lebt in Zizers und übt die Jagd im Kanton Graubünden aus.

---

alle Korrespondenz an die SGW ist zu richten an:

Schweizerische Gesellschaft für  
Wildtierbiologie  
c/o Infodienst Wildbiologie &  
Oekologie  
Strickhofstrasse 39  
8057 Zürich

*Für den SGW-Vorstand: J.-S. Meia*

## Biodiversität in den Bergen: Die Schweiz koordiniert weltweite Forschung

### 1. Internationale Konferenz über biologische Vielfalt im Berggebiet, 7. - 10. September 2000, Rigi-Kaltbad

Über 120 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus 34 Ländern aller Kontinente fanden sich vom 7. bis 10. September in der Hostellerie Rigi-Kaltbad ein. Ihr Ziel: ein weltweites Netzwerk von Fachleuten für biologische Vielfalt in Bergregionen aufzubauen.

Unter Federführung der Schweizerischen Akademie der Naturwissenschaften (SANW) und der Universität Basel soll der biologische Reichtum der Erde in den Hochgebirgen systematisch erforscht werden.

Der Startschuss fiel auf der Rigi, wo erstmals der heutige Wissensstand aus der ganzen Welt vorgestellt wurde. 57 Vorträge und über 40 Poster zeigten, was in den Bergregionen der Welt über die Vielfalt von Bakterien, Pflanzen und Tieren bis hin zu den Menschen bekannt ist. Neben dem wissenschaftlichen Informationsaustausch ging es

aber vor allem darum, ein internationales Netzwerk von Fachleuten, das «Global Mountain Biodiversity Assessment Network» (GMBA Network) aufzubauen. Die Konvention von Rio und das globale Forschungsprogramm DIVERSITAS in Paris bilden den internationalen Rahmen.

Gebirge sind oft wahre Hotspots der Artenvielfalt. Denn im steilen Gelände kommen über kurze Distanz vom Talboden bis hinauf in die hochalpine Gletscherwelt viele Lebensräume zusammen. Leider ist, genauso wie im Tiefland, auch in den Bergregionen die Vielfalt von Organismen bedroht. Für die Erhaltung der biologischen Vielfalt sprechen, neben ethischen und ästhetischen, vor allem auch wissenschaftliche Gründe: Für steile Hänge liefert diese Vielfalt Nahrung und ökologische Sicherheit - man denke nur daran, wie Pflanzen mit

ihrem Wurzelsystem den Boden festhalten. Schliesslich erstellt die von Menschen gestaltete Kulturlandschaft ein kulturelles Erbe dar, ein Schatz den es zu behüten gilt.

Die Leitung des nun initiierten GMBA-Networks liegt bei Professor Christian Körner vom Botanischen Institut der Universität Basel. Das internationale Interesse ist sehr gross. Durch das Engagement der Schweizerischen Akademie der Naturwissenschaften und der betroffenen Bundesämter kann die Schweiz hier eine führende Rolle spielen. Vom Forschungsstandort Schweiz gehen so wichtige Impulse in die Welt.

Kontaktperson:

Anne-Christine Clottu Vogel  
Schweizerische Akademie der  
Naturwissenschaften (SANW)  
Bärenplatz 2, 3011 Bern  
Tel. 031/ 312 33 75

## KONGRESSBEITRÄGE

### EURING-Kongress, Kalifornien, 2. - 7. Oktober 2000

#### Beeinflusst das Wetter die Entscheidung von Zugvögeln, von einem Rastplatz aufzubrechen?

Wie schon in einigen Radarstudien gezeigt werden konnte, wählen Zugvögel die Flughöhen mit den besten (Rücken-)Winden aus, wenn sie von Rastplatz zu Rastplatz fliegen. Auf diese Weise wird ihre potentielle Reichweite bei einer gegebenen Energiereserve maximiert und gleichzeitig der Energieverbrauch pro zurückgelegte Distanz minimiert. An den Rastplätzen entscheiden die Zugvögel, wann und mit welchen Energiereserven sie aufbrechen wollen. Da sie von günstigen Winden profitieren können, ist zu vermuten, dass sie in ihrer Entscheidung auch die Wetterbedingungen berücksichtigen, die zur Aufbruchzeit herrschen. Um diese Hypothese zu testen und

herauszufinden, welche Wetterfaktoren das Aufbruchverhalten der Zugvögel von den Rastplätzen aus beeinflussen, analysierten wir Fang-Wiederfang-Daten von Singvögeln aus einem Rastgebiet am Neuenburgersee. Mit Cormack-Jolly-Seber Modellen modellierten wir die tägliche Aufbruchwahrscheinlichkeit als Funktionen von Wettervariablen, wie Windgeschwindigkeit am Boden, Windgeschwindigkeit in 500 m Höhe, Windprofit (ein Mass, das die Windgeschwindigkeit und -richtung im Verhältnis zur Zugrichtung berücksichtigt) und die Regenintensität. Verschiedene dieser Modelle, die sich jeweils nur in einer Wettervariable unterscheiden, konnten die Daten ähnlich gut

beschreiben. Gründe für das nicht eindeutige Ergebnis sind wahrscheinlich eine ungenügende Datenbasis trotz der Auswertung von 670 verschiedenen Individuen. Die Schätzwerte der Modelle mit den unterschiedlichen Wettervariablen zeigen aber, dass es eine Tendenz gibt, nicht aufzubrechen, wenn es regnet, wenn es am Boden stark windet oder wenn der Windprofit klein ist. Wir glauben, dass die Aufbruchwahrscheinlichkeit der Vögel in erster Linie von anderen Faktoren wie der Fettaufbaurrate (Habitatqualität), der schon angelegerten Energiereserven und des endogenen Rhythmus bestimmt wird, dass das Wetter die Aufbruchentscheidung aber vor allem dann beeinflusst, wenn sehr ungünstige Flugbedingungen herrschen.

*Michael Schaub, Lukas Jenni  
und Felix Liechti*

## Neue Webseite und ein Magazin über den Luchs

Der Luchs kommt in den Meinungsumfragen gut weg. Er ist beliebt. Aber in den ländlichen Gebieten, in denen er lebt – oder neu angesiedelt werden soll, hat die Bevölkerung Vorbehalte gegen ihn. Das geschützte Raubtier Luchs kann nur überleben, wenn es von allen Seiten unterstützt wird. Das Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft (BUWAL) informiert auf einer neuen Webseite und mit einer Sonderausgabe des Buwal-Magazins über den Luchs. Die Internetadres-

se Luchs lautet [www.admin.ch/buwal](http://www.admin.ch/buwal). Vom 12. bis 22. Oktober präsentiert das BUWAL eine Luchsausstellung an der Olma in St. Gallen.

Seit dreissig Jahren gibt es wieder Luchse in der Schweiz; doch nur ganz wenige Menschen hatten je das Glück, einen von ihnen direkt zu sehen. Dies erklärt vielleicht die vielen Legenden, die sich um das geheimnisvolle Tier ranken. Das Buwal informiert mit den neuen

Internetseiten, dem Magazin und der Ausstellung über den Luchs. Vorgelegt werden die Resultate nach 20-jähriger Beobachtung und wissenschaftlicher Forschung.

Orientiert wird über die aktuelle Situation der Luchse in der Schweiz, über Massnahmen zum Schutz der Schafe, die Jagd der Luchse auf das Wild und über die Wiederansiedlungsprojekte in der Ostschweiz.

*BUWAL, Informationsdienst*

## Schon bald Luchse in der Ostschweiz?

Wenn es nach dem Willen der Regierung des Kantons St. Gallen geht, werden im nächsten Winter im Raum Toggenburg/Tössstock vier bis sechs Luchse ausgesetzt. Dies wurde an einer gemeinsamen Pressekonferenz der St. Galler Regierung und des BUWAL bekanntgegeben. Die Wiederansiedlung des Luchses in der Ostschweiz erfolgt im Rahmen eines sorgfältig vorbereiteten und begleiteten Versuchsprojektes, an dem der Bund sowie die Kantone SG, ZH, TG, AR und AI beteiligt sind. Das Vorhaben steht im Einklang mit dem gesetzlichen Auftrag zur Erhaltung oder Verbesserung der natürlichen Lebensräume und der Artenvielfalt in der Tierwelt.

Die Vorstellungen, wie man bei der Wiederansiedlung des Luchses in der Ostschweiz vorgehen will, sind mittlerweile konkretisiert worden. Grundlage bildet das «Konzept Luchs Schweiz», das vom BUWAL erarbeitet worden ist. Dieses weist dem Kanton St. Gallen zwei mögliche Wiederansiedlungsgebiete (sogen. Luchs-Lebensräume) zu. Der eine Lebensraum erstreckt sich über den nördlichen Teil des Kantons und umfasst auch die Kantone AR und AI sowie Teile der Kantone ZH und TG. Der südliche Teil des Kantons (Sarganserland,

Walenseegebiet) ist einem Lebensraum zugeschieden, der auch Gebiete der Kantone GR, GL, SZ, ZH, ZG und UR umfasst. Das «Konzept Luchs Schweiz» des BUWAL ist nach einer Vernehmlassung in wichtigen Belangen den Forderungen der Kantone angepasst worden.

Zurzeit steht eine Aussetzung des Luchses im erstgenannten Ansiedlungsgebiet im Vordergrund. Das Vorhaben wird als Versuch angelegt, der abgebrochen werden kann, wenn wegen der Luchse zu grosse Probleme auftreten. Zur Steuerung und Begleitung des Vorhabens wird eine Projektorganisation gebildet, in der das BUWAL und die betroffenen Kantone vertreten sind. Die Projektkosten werden zur Hauptsache vom Bund getragen.

Der für die Ansiedlung von Luchsen in erster Linie vorgesehene Lebensraum im Gebiet des nördlichen Teils des Kantons St. Gallen und der angrenzenden Kantone bietet Lebensraum für bis zu 20 Tiere. Es besteht nicht die Absicht, von Anfang an diesen Endbestand ausschliesslich mittels Aussetzungen anzustreben. Vielmehr sollen insgesamt lediglich acht bis zwölf Luchse ausgesetzt werden. In einem ersten Schritt sollen im kommenden Winter 2000/2001 vier bis

sechs Tiere freigelassen werden. Zwei oder drei davon würden im zürcherischen Tössstockgebiet ausgesetzt, zwei oder drei im Raum Toggenburg. Die restlichen Tiere sollen erst ein bis zwei Jahre später umgesiedelt werden, und zwar dort, wo die zuerst freigelassenen Tiere den Lebensraum noch nicht besetzt haben. Für das Projekt werden Luchse in den Nordwestalpen eingefangen und im Osten freigelassen.

Die Zustimmung der Kantone zum «Konzept Luchs Schweiz» kam zustande, weil das BUWAL bereit ist, die Abschussbewilligung für Tiere, die untragbare Schäden verursachen, den Kantonen zu überlassen. Die Kriterien für den Abschuss sind im Luchskonzept festgelegt. Der Luchs kehrt in eine Landschaft zurück, aus der er vor einem Jahrhundert vertrieben und verbannt wurde. Aber die Landschaft ist nicht mehr die gleiche. Sie ist heute stark besiedelt und vom Menschen geprägt. Daher müssen auch die geschützten Raubtiere gemanagt werden. Langfristig kann eine Wiederansiedlung nur Erfolg haben, wenn sie im Einvernehmen mit der regionalen Bevölkerung erfolgt.

*Staatskanzlei des Kantons St. Gallen, Kommunikation BUWAL, Informationsdienst*

## 2. GEO-Tag der Artenvielfalt

Am 2./3. Juni 2000 führte GEO zusammen mit den Schweizer Naturmuseen auf der Alp Flix in Graubünden den 2. GEO-Tag der Artenvielfalt durch. 74 Wissenschaftler mit ihren Helfern steckten sich das ehrgeizige Ziel in einer Momentaufnahme, d.h. innerhalb von 24 Stunden, möglichst viele Arten nachzuweisen. Bei dieser Aktion ging es nicht darum, mit der Zahl der gefundenen Arten Rekorde zu brechen. Vielmehr sollte gezeigt werden, welche Diversität Mitteleuropas Natur zu bieten hat und mit welcher Ideenvielfalt sie sich untersuchen und beschreiben lässt. Das Resultat ist beeindruckend: Innert 24 Stunden konnten 2'092 Arten im Untersuchungsgebiet nachgewiesen werden, darunter auch eine bisher wissenschaftlich noch nicht beschriebene Zweiflügler-Art. Nach den spektakulären Erfolgen der ersten beiden Aktionen plant GEO am 9. Juni 2001 den 3. Tag der Artenvielfalt durchzuführen.

### S.O.S Storch

Die Schweizerische Gesellschaft für den Weissstorch, Altreu hat zusammen mit dem Naturhistorischen Museum Freiburg ein zweijähriges Projekt gestartet, das sich zum Ziel setzt, mehr über die Todesursachen der ziehenden Weissstörche in Erfahrung zu bringen. Dazu wurden 25 Störche mit Satellitensendern ausgerüstet. Die besenderten Vögel werden auf ihrem Zug durch 4 Forscherteams am Boden begleitet. Die Verantwortlichen erhoffen sich dabei mehr über die einzelnen Todesursachen der Vögel zu erfahren und damit erklären zu können, warum nach drei bis vier Jahren nur ca. 10 Prozent der wegziehenden Vögel wieder zurückkehren. Der Zug der besenderten Störche kann im Internet unter <http://www.etatfr.ch/mhn/> verfolgt werden.

### Eidgenössische Jagdstatistik 1999

Die Jagdstatistik 1999 ist nun erschienen. Sie steht auf dem Internet zur Verfügung: <http://www.wild.unizh.ch/jagdstat/index.html>  
 Weitere Auskünfte sind erhältlich bei:  
 BUWAL, Eidg. Forstdirektion, Bereich Wildtiere, Rolf Anderegg, 3003 Bern, Tel. 031/ 324 78 33, email: [rolf.anderegg@buwal.admin.ch](mailto:rolf.anderegg@buwal.admin.ch)

## ch - **WILD TIER** WISSEN

richtig  
falsch

Hier können Sie Ihr Wissen über unsere einheimischen Wildtiere testen. Die Auflösung finden Sie auf Seite 8.

1.   Die Fransenfledermaus ist in der östlichen Landeshälfte der Schweiz nur Wintergast.
2.   Die Schweiz beherbergt über 200 Brutvogelarten.
3.   In der Schweiz gibt es deutlich weniger Hausschafe als wild lebende Huftiere.
4.   In der Schweiz werden jährlich ca. 20'000 Vögel beringt.
5.   In der Schweiz gibt es keine frei lebende Mufflons.
6.   Das belegte Höchstalter der Misteldrossel liegt bei 10 Jahren.

### 385 Vogelarten in der Schweiz nachgewiesen

Die Vogelwelt eines bestimmten Gebietes verändert sich laufend: Einige Arten werden spärlicher oder verschwinden, andere werden häufiger oder treten neu auf. Nun wurde die letztmals 1989 veröffentlichte Liste der in der Schweiz nachgewiesenen Vogelarten aktualisiert und in der jüngsten Ausgabe der Zeitschrift «Der Ornithologische Beobachter» publiziert. Ende 1999 umfasste die neue Liste 385 Vogelarten. Dies bedeutet einen Zuwachs von 23 Arten.

### Olma St. Gallen Luchsausstellung

Freitag, 13. 10. 2000  
14.00 bis 16.00 Uhr

#### Wie kann der Luchs in der Ostschweiz heimisch werden?

Referenten: P. Schönenberger (Regierungsrat St. Gallen), P. Roch (Direktor BUWAL), E. Bigger (Nationalrat SVP), S. Capt (KORA).  
 Moderator: R. Wespe (Informationsschef BUWAL).

Montag, 16. 10. 2000  
14.00 bis 16.00 Uhr

#### Der Luchs und die Schafe

Referenten: H. Aebersold (SAB), R. Schneeberger (Bern. Schafzuchtverband), H.-J. Blankenhorn (Eidg. Jagdinspektor), Vertreter Schafzuchtverband. Moderator: R. Wespe (Informationsschef BUWAL).

Mittwoch, 18. 10. 2000  
14.00 bis 16.00 Uhr

#### Der Luchs – Geschichte und Zukunft eines Grossraubtiers in der Kulturlandschaft

Referent: U. Breitenmoser

Samstag, 21. 10. 2000  
14.00 bis 16.00 Uhr

#### Luchs-Film (Andreas Moser)

### Zentrum für Fisch- und Wildtiermedizin unter neuer Leitung

Das Zentrum für Fisch- und Wildtiermedizin (FIWI) der Universität Bern hat seit August 2000 in der Person von Prof. Helmut Segner einen neuen Leiter. H. Segner ist Biologe und hat zuletzt am Umweltforschungszentrum in Leipzig die Abteilung «Aquatische Toxikologie» geleitet.

### Biber im Kanton St. Gallen

Gemäss einer Meldung des St. Galler Tagblattes scheint der Biber wieder in den Kanton St. Gallen zurückgekehrt zu sein. Seit Mai dieses Jahres hält sich mindestens ein Biber (vielleicht auch ein Paar) an einem nicht näher genannten Ort auf dem Kantonsgebiet auf. Es wird vermutet, dass die Biber aus dem Kanton Thurgau zugewandert sind.

### Rekordsaison für den Wiedehopf im Rhonetal

Das Wallis beherbergt einen der letzten Wiedehopf-Bestände der Schweiz. Dank gezielter Förderungsmassnahmen konnte der Bruterfolg der Walliser Wiedehopfe deutlich gesteigert werden. Zwischen Martigny und Sion brüteten diese Saison 30 Paare, so viele wie seit langem nicht mehr. Der Bruterfolg erreichte mit über 150 ausgeflogenen Jungen und einzelnen Brutten mit bis zu 9 Jungvögeln ebenfalls einen neuen Höchstwert. Damit ist eine wichtige Voraussetzung für das langfristige Überleben dieser Population geschaffen worden. Das von der Vogelwarte Sempach geleitete Projekt zeigt eindrücklich, wie Grundlagenforschung in praktische Schutzmassnahmen umgesetzt werden kann.

### International Mouflon Symposium

Sopron, Ungarn  
27. - 29. Oktober 2000  
Kontakt: Dr. Andras Nahlik, Institute of Wildlife Management, University of Sopron, H-9400 Sopron, Ady E.u.5, Hungary, email: nahlik@efe.hu

### Symposium on the Urban Ecology of Birds and Mammals in Europe

Nienover, Deutschland  
11. - 12. November 2000  
Kontakt: GWN, UEBM-Symposium, Henri-Dunant-Str. 10, 37075 Göttingen, email: symposium@gwn.de www.gwn.de/gwn/html/frame6.htm

### Lynx: rencontre franco-suisse

Saignelégier, Schweiz  
1. - 2. Dezember 2000  
Kontakt: <http://www.pronatura.ch>

### International Conference on Cormorants

Freising, Deutschland  
17. - 21. Dezember 2000  
Kontakt: Technische Universität München, Angewandte Zoologie, Thomas Keller, Alte Akademie 16, D-85350 Freising, Deutschland, email: t.keller@lrz.tum.de

### IUGB XXV<sup>th</sup> Congress and Perdrix IX International Symposium. Wildlife Management in the 21<sup>th</sup> Century

Lemesos (Limassol), Zypern  
3. - 7. September 2001  
Kontakt: Eleftherios Hadjisterkotis, President of the IUGB, Ministry of Interior, 1453 Nicosia, Cyprus, Tel. ++357 2 867 755, email: min.of.interior@cytanet.com.cy

weitere Veranstaltungen auf  
<http://www.wild.unizh.ch>

### Auflösung CH-WILDTIER-WISSEN

- 1. Nein** Von der Fransenfledermaus sind in der östlichen Landeshälfte der Schweiz über 20 Sommer- und Winterquartiere bekannt. Für sechs Kolonien und bei verschiedenen Freifunden konnte nachgewiesen werden, dass diese Fledermausart hier auch Junge aufzieht.
- 2. Ja** Von den 385 in der Schweiz nachgewiesenen Vogelarten haben 215 Arten mindestens einmal gebrütet.
- 3. Nein** Der Bestand an Hausschafen ist in der Schweiz beinahe doppelt so hoch wie derjenige der wild lebenden Huftiere. Der Schafbestand betrug 1999 ca. 423'500 Tiere, während der Bestand von Rothirsch, Reh, Gämse und Steinbock zusammen auf ca. 253'000 Tiere geschätzt wurde.
- 4. Nein** In der Schweiz werden jährlich ca. 70'000 Vögel beringt.
- 5. Nein** Im untersten Zipfel des Wallis ist das einzige Vorkommen von Mufflons in der Schweiz. Der Bestand wird auf ca. 200 Tiere geschätzt.
- 6. Nein** Das belegte Höchstalter einer Misteldrossel beträgt 21 Jahre und 3 Monate.

Nächster Redaktionsschluss: 27. November 2000